



330.e



Salomo
über die Fortdauer der menschlichen Seele nach dem
Verlust ihres Körpers.

Eine Gedächtnißschrift,

welche
zu einem Ehrendenkmal
des weyland

Hochhehrwürd. in Gott Andächtigen und Hochgelahrten Herrn,

S E N N

M. Johann Michael
Schuffners,

Pfarrers, Superintendentens, und des geistl. Untergerichts Besizers zu Heldburg, wie
auch der Hochlöbl. Gesellschaft christl. Liebe und Wissenschaften zu Dresden
würdiges Mitgliedes u.
welcher,

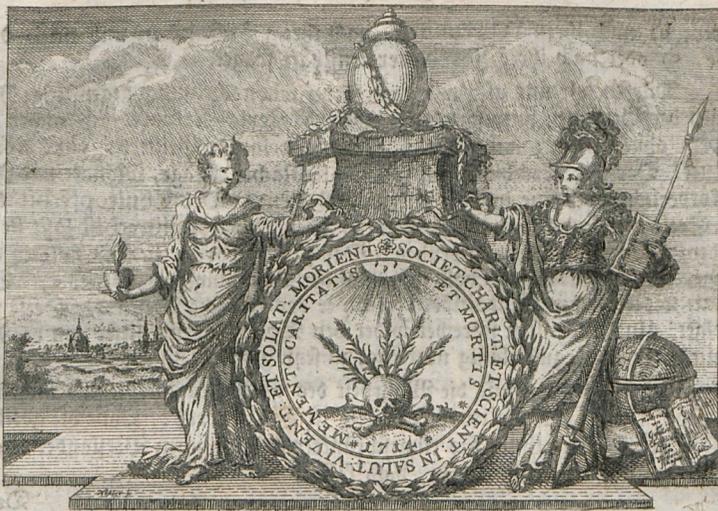
nachdem er Gott und seiner Kirche in verschiedenen Pfarrämtern 42 Jahr
mit allem Fleiß treulich und mit vielem Seegen gedienet,
am 14 April 1774, früh um 3. Uhr, in Christo selig
entschlafen,

Dessen entseelter Körper am Sonntage Misericordias Domini in der Stadt-
kirche daselbst zu seiner Ruhestätte gebracht worden,
im Namen istgemeldeter

Chursächß. Societät christl. Liebe und Wissenschaften
entworfen

M. Samuel Christlieb Fiedler,
Pastor zu Dittersdorf, Pirnaischer Inspection, derselben Mitglied.

Friedrichstadt,
gedruckt bey Johann Martin Lehmann.



Die menschliche Seele bleibt dem Weltweisen so wohl, als dem Gottesgelehrten, ein geheimnißvolles und unauf lösliches Räthsel. Der scharfsinnigste Verstand findet diese, vor die menschliche Gesellschaft so wichtige Untersuchung, mit nicht geringen Schwierigkeiten vergesellschaftet; wenn er nach ihrem Ursprung, ^{a)} nach ihrer Vereinigung mit dem Körper

a) Dreyerley Meinungen sind von dem Entstehen der Seele bekannt. Die wahrscheinlichste ist diese: Gott hat alle Seelen bey der Schöpfung der Welt auf einmal un mittelbar hervor gebracht. Wenn nun der Körper nach und nach bis zu seiner bestimmten Größe ausgewickelt wird, so bildet sich auch die Seele zu gewissen Vollkommenheiten. Andere glauben: Gott bringe die Seele durch eine fortwährende tägliche Schöpfung kurz vor der Geburt durch seine Allmacht hervor, er vereinige sie mit dem organischen Körper, und setze sie in den Zusammenhang der Welt hinein. Wie will man aber auf diese Weise die Unvollkommenheit des Leibes mit der Vollkommenheit der Seele vereinbaren? Macht man nicht den heiligsten Gott, ohne es zu denken, zum Urheber der Sünde? — oder soll vielleicht das Erbübel uns nicht mehr zugerechnet werden? — Endlich bildet man sich ein: Gott habe den Eltern



Körper, b) nach ihren Wirkungen, nach ihrem Zustand in und nach dem Tode, c) oder nach ihrer Fortdauer ernsthaft fraget.

Dürfen wir uns also wundern, wenn wir noch immer gegenseitige Meinungen der Gelehrten antreffen? — Der Materialist denkt sich nichts als Körper, ohne Geister; wenn der Idealist von lauter Geistern, ohne Körper träumt! Der Stoiker bildet sich so gar die Mächte, Tage, Monate und Jahre, körperlich, doch nur in seinem kleinen Gehirne! Der Thuitopsychit läßt seine Seele mit dem Leibe zugleich sterben! Der Psychopannychist läßt sie neben dem Körper erquickend ausruhen! Der Pythagoräer sieht sie bald in ehrgeizige, bald in geldgeizige, bald in wollüstige Wohnungen wandern. d) Tertullian widerlegt den Platoniker, wenn er das einfache Wesen der Seele vertheidiget! Und Augustin schreibt wider den Epikur, wenn dieser von der Materialität der Seele zuverlässig überzeugt zu seyn glaubet. e)

Überall kommt uns die Wahrheit des göttlichen Ausspruchs ungesucht entgegen: Unser menschliches Wissen ist Stückwerk! Ohne die göttliche Gnade sind alle Kenntnisse des eingeschränkten menschlichen Verstandes Barometerartig, wenn sie bald steigen, bald fallen. —

Doch!

tern ein natürliches Vermögen eingepflanzt, die Seele so, wie den Leib, durch ein abgeleitetes Leben zu erzeugen, wie man ein Licht von dem schon brennenden anzündet! Aber so müßte ja die einfache und immaterielle Seele theilbar und Materie seyn! — So müßte sie doch auch präexistiren! u. s. f.

b) So sind auch nur drey Vereinigungsarten möglich: Das Cartesianische Systema Causarum occasionalium s. Adsitentiae macht Gott zum Urheber aller sündlichen Schandthaten, und hat aus diesem Grunde wenig aushaltende Vertheidiger gefunden. Die Leibnizische prästabilirte Harmonie macht der ungemeinen Scharfsinnigkeit ihres wirklich großen Erfinders nicht wenig Ehre. Es ist aber durch zureichende Gründe philosophisch und theologisch unwidersprechlich erwiesen, daß dieses sonst sehr belobte System mit wichtigen Wahrheiten der christl. Religion nie vereinigt werden könne; z. E. wenn es die abgetheilten Seelen bey dunkeln Vorstellungen wieder zu Monaden macht, oder ihnen ätherische Körper oder subtile Luftkleider zutheilet, u. s. w.

c) Cursu Moraltheol. 1 Theil, S. 301. in der Anmerkung; desgl. S. 519. und 772:777.

d) Löschers auserlesene Sammlung der besten und neuern Schriften vom Zustande der Seele nach dem Tode, S. 540. ff.

e) Das uns hier belehrende fürtreffl. Buch ist überschrieben: Animae humanae incorporea & immortalis Substantia, adversus Epicurum ejusque Sect. ex D. Augustino demonstr. a Mich. Angelo Fardella, Drep. sub Ausp. Eminentiss. & Sap. Henr. S. R. E. Card. de Noris &c. Venetiis 1724. (fol.)

5
Doch! kein Weltweiser ist jemals so weit aus den gemessenen Schran-
ken einer gesunden Vernunft gewichen, als der von vielen starken Geistern aus-
gebetete stoisch-spinozistische Herr von Voltaire. Vor nicht allzulanger Zeit hat er der denkenden Welt eine sehr ermüden-
de Beschreibung seiner ganz materiellen Seele vor die Augen gelegt. Seiner
Einbildung nach, soll die menschliche Seele kein vom Körper verschiedenes geis-
tiges Wesen; sondern nur der innerliche Sinn seyn. Sie sitze im Gehirn,
wie die Spinne im Mittelpunkt ihres Gewebes. Und bald darauf widerspricht
er sich doch selbst, wenn er behauptet: es könnte doch wohl ein unzerstörba-
res Grundwesen in uns seyn, das vielleicht, vermöge des Umlaufs aller Din-
ge, endlich einmal wieder aufleben würde! So ist es auch erklärlich, wenn sei-
ne unverzeihlichste Unwissenheit endlich wirklich maschinenmäßig sagt: Die al-
ten Israeliten hätten keine richtigen Begriffe von der Seele gehabt. Gott selbst
werde im alten Testamente nicht als ein geistiges, sondern als ein körperliches
Wesen vorgestellt. f)

Der cathegorische Voltaire! — hat er denn wirklich alle Stellen
des göttlichen Wortes in ihren Quellen aufrichtig geprüft? — Der berühmte
Herr Doktor Teller, der, nach seinen Gedanken, die Religion Jesu von Men-
schensatzungen reinigen, und mehr Klarheit und Reinigkeit in den Lehrbegriff
bringen will, erkennet daher selbst, eine dringende Nothwendigkeit, dem Ver-
derbniß unsers Zeitalters gemäß, sich dem einreißenden Materialismus zu wi-
dersetzen. g) Wie gründlich er aber den Zweifler und Ungläubigen auf die
Wahrnehmungen der Seelenkräfte im Tode; auf den Phädo des Pla-
tons, und die Bücher des Cicero verweist? — dieses wird der vernünftige
Christ, ohne mein Erinnern, selbst beurtheilen!

Den schwachen Verstandeskräften des pöbelhaften Muselmannes wollen
wir es gern verzeihen, wenn er sich die Patriarchen, Propheten und Apostel,
als muhamedanische Glaubensgenossen denkt. Was sollen wir aber als denn
sagen, wenn Salomo und Christus selbst Freydenker seyn? — wenn wir
die wichtige Unterscheidungslehre: von der Unsterblichkeit der Seele! bey
denen barbarischen Eelten suchen und finden sollen?

a 3

f) L'Evangile du jour Tom. VIII. a Londres.

g) in seinem bekannten Lehrbuche des christl. Glaubens, S. 536 - 539. Daß der
herrschende Materialismus nicht bloß ein theoretischer Irrthum sey, wie der scharf-
sinnige Hr. Prof. Meier glaubt, der weiter keinen Einfluß auf die Moralität der
menschlichen Handlungen habe, davon kann uns das unglückliche Exempel des Gra-
fen Struensee vollkommen überzeugen.

Die Hochansehnliche Chursächsishe Gesellschaft christlicher Liebe und Wissenschaften, hat mir aufgetragen, einem würdigen Mitgliede, dem weyland Hoch-Ehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn, Herrn M. Johann Michael Schuffner, Pfarrern und Superintendenten ic. zu Heldburg ic. das wohlverdiente Ehrendenckmal zu setzen!

So hoch ich diesen gütigen Auftrag zu schätzen weiß; eben so ergebenst bitte ich auch meine verehrungswürdigsten Leser, daß sie mich nicht nach dem geringen Maasß meiner Kräfte, sondern bloß nach der Liebe und Hochachtung beurtheilen, welche ich dieser ganzen Höchstgeschätzten Gesellschaft schuldigst widme.

Die Fortsetzung dieser Gedanken, wird zu einer gemeinnützigen Abhandlung Stoff darreichen, wenn ich kürzlich zeige:

Daß Salomo die Fortdauer der menschlichen Seele nach dem Tode nicht geläugnet; wohl aber zureichend bestätigt habe.

Zuerst soll die von Vorurtheilen gereinigte Vernunft reden; dann werde ich bemerken, daß Salomo vollkommen einstimmig mit derselben sey.

Die menschliche Seele ist ein erschaffener, edler, und Ideenfähiger Geist. Sie ist zu ihrem organischen Körper geordnet, und mit ihm, durch ein genaues Band, fest verknüpft. Sie soll ihren Körper, als eine ihr eignen thümliche Werkstätte, regieren und beleben, und denselben bey Gott und Menschen gefälligen Handlungen nützen; wie ein Töpfer (Jer. 18, 3. 4.) seine Maschine, nach seinem freyen Willen, gegenwärtig und zweckmäßig treibet. Sie ist, ihrer Substanz nach, immateriell, einfach und unsterblich. Gott selbst hat die Kraft zum Denken und zum Wollen in sie gelegt. Ihr Körper aber hat nur Bewegungsfähigkeit. Er ist Materie, die weder Denken noch Wollen kann; folglich ist der Körper allein sterblich. Diese Sterblichkeit ist der Sünden Sold. (Röm. 5, 12. 6, 23. Ps. 90, 8. 9.) Durch Christum aber soll die unsterbliche Seele, zu einer bestimmten Zeit, mit ihrem sodann nicht mehr sterblichen Leibe, (Hiob 19, 25. Ps. 16. 1 Cor. 15. 2 Cor. 4, 13 ff. 5, 1: 10.) auf ewig wieder vereinigt werden.

Was haben wir nun für apodictische Beweise für die wirkliche Fortdauer der menschlichen Seele? Die moralischen und schriftmäßigen Beweise bleiben zu allen Zeiten unwidersprechlich. Aus ihrem einfachen Wesen, welches nur der Zertrennung entgegen siehet, folget nicht sowohl die Unsterblichkeit,

keit, als vielmehr die Unverweslichkeit. Denn die Elemente sind, so wohl als die Seelen der Thiere, einfach, und doch sind diese nicht unsterblich zu nennen. Ueber dieses ist ja auch das Leben der Seele bloß zufällig, und wir wissen, daß die menschlichen und thierischen Seelen, vor ihrer Schöpfung nicht geleet haben!

Die würdigen Väter der ersten Kirche besiegten die Heyden mit ihren eigenen Waffen, wenn sie, bey der Vertheidigung der christlichen Religion, sich auf ihre innerliche Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seele gründeten. Mir ist daher unter allen Vernunftgründen keiner so überzeugend gewesen, als derjenige, welcher von der unendlichen Gerechtigkeit Gottes hergenommen wird, welches sogar der zweydeutige Grotius eingeräumt hat. h)

Wer hat in einer unvollkommenen Welt, wie diese ist, nicht Thränen bekümmerter Herzen gesehen, welche keinen Tröster hatten; wenn die, so ihnen Unrecht thaten, zu mächtig waren, daß sie keinen Tröster haben konnten? (Pr. Sal. 4, 1.) Es ist wahr, selbst in den glücklichen Ländern der Freyheit findet man brittische Richter, welche nicht neue Gesetze dichten; wenn sie getreu nach denen geschriebenen sprechen. Sollte man nicht aber auch noch jetzt, wie dort Salomo unter dem Volke Gottes, Gerichtsstätte finden, i) wo ein partheischer Richter, wie ein asiatischer Cadi, nach der Ebbe und Fluth ungestümer Leidenschaften, dictatorisch entscheidet? — Sollte nicht noch hier und da ein Gottloser den Gerechten, der besser ist als er, über vortheilen? — (Hab. 1, 2. 4. 13. Hiob 21, 2. ff. Jer. 12, 1. ff. Mal. 3, 14. 18. Ps. 94. 2 Petr. 2, 9. Jud. v. 14. 15.)

Wie ist ein so unglückliches Phänomenon zu erklären? — Mit langmüthiger Gedult trägt Gott Gefäße seines Zorns, die sich selbst zu ihrem Verderben zubereiten, (Röm. 9, 22. 23.) damit, selbst nach heydnischen Urtheilen, ihre Strafe am Ende desto empfindlicher werde.

Was folget hieraus durch vernunftmäßige Schlüsse? — Gott belohnt hier nicht alle gute Handlungen nach ihrer Größe und Wichtigkeit; Gott bestraft hier nicht alle böse Werke nach dem Maaß der Sünden; so muß noch ein anderes Leben, zur herrlichen Offenbarung, der belohnenden und bestrafenden Gerechtigkeit

h) Ueber Matth. 22, 32. Nach dem Ausspruch des heil. Clemens, dem Petrus oft, als seinem Schüler, gesagt haben soll: Si Deus est iustus; anima est immortalis. Siehe Heffisches Heboffer theol. und philolog. Anmerkungen, 46. St. S. 529.

i) Thom. Cartwrigth. Metaphr. & Homil. in libr. Sal. qui inscribitur: Ecclesiastes. p. 162.

Gerechtigkeit Gottes, als ein Stand einer wirklichen Unsterblichkeit, Glaubens voll erwartet werden; und daher muß die menschliche Seele unaufhörlich fort dauern! Ferner ist unläugbar gewiß: die menschliche Seele fürchtet künftige Uebel, welche sie durch keine Einbildungen unterdrücken kann. (Röm. 2, 176) Sie hoffet auf ein dauerhaftes zukünftiges Glück, auf welches sie ihre Begierden, vermöge des ihr ganz eignen Glückseligkeitstriebes, richtet. Sie hat Fähigkeit, ein unendliches göttliches Wesen zu erkennen und zu verehren. Sie wünschet endlich mit Gott wirklich unaufhörlich vereiniger zu werden, u. s. w.

Bauet wohl ein vernünftiger Mann ein prächtiges Haus, um dasselbe nach einer kurzen Dauer thöricht wiederum einzureißen? — So wird auch Gott die menschliche Seele, ein Wesen, daß er zur ewigen Verherrlichung seines Namens geschaffen, und dem er sein sonderbarstes Ebenbild angehängt hat, nicht mit fürchterlicher, und seine moralische Eigenschaften schändender Gewalt vernichten!

Dieser Wille Gottes findet keinen Widerspruch. Er wird vielmehr deutlich aus der Vernunft und Offenbarung erkannt, und machet also der Gottheit vorzüglich Ehre. Thierische Menschen mögen immerhin die endliche Vernichtung wünschen. GOTT will! — Und sie müssen ewig bleiben! — „Ihr Weinstock ist des Weinstocks zu Sodom, und von dem Acker „Gomorra! Ihre Trauben sind Galle, sie haben bittere Beere! Ihr „Wein ist Drachengift, und wütiger Ottern Galle! (Deut. 32, 32, 33, 34) Die Dauer der menschlichen Seele ist vor ihren Augen verborgen; wohl aber fest versiegelt in den göttlichen Schätzen! —

Nach der Cathedersprache sind die Menschen nicht, wie die Thiere, Mittel für andere Geschöpfe! Nein! sie sind letzte objectivische Endzwecke Gottes, k) die nicht allein vor diese sichtbare Welt geschaffen sind, weil sie ewige Bewohner des Himmels werden sollen. Folglich ist nicht der geringste Grund zu finden, warum Gott das ganze menschliche Geschlecht, seinen göttlichen Vollkommenheiten zuwider, ohne Ursache verderben sollte! —

Alles dieses bestätiget Salomo in seinem Predigerbuch Cap. 3, 15, 22, allein die engen Schranken dieser Gedächtnisschrift nöthigen mich, meine Gedanken hierüber in einer an einander hangenden Ordnung nur kurzlich zu entwerfen.

k) Crusii phil. Moral, S. 208 — 223. vergl. Metaphys. S. 482. — 487.

Der weise König hat die lobenswürdige Absicht zu lehren: „daß der
 „sich selbst gelassene, und von Gott abgefonderte Mensch, bey allen
 „sinnlichen Vergnügungen, dennoch höchst unglücklich sey; da ihm im
 „Gegentheile aller Genuß der irdischen Freuden, bey einer aufrichti-
 „gen Gottesfurcht, doppelt angenehm und fühlbar seyn würde. Dann
 „zeigt er die Mittel, zu dieser dauerhaften Glückseligkeit zu gelangen, und be-
 „schließt endlich mit dem alle Aufmerksamkeit fordernden Gedanken: Der End-
 „zweck dieses zeitlichen Lebens sey bloß dieser: „daß man den Willen Gottes
 „in Christo gläubig erkenne, und gehorsam vollbringe; weil Gott an
 „jenem großen Tage auch alle verborgene Werke ans Licht bringen
 „würde! Die Muthmaasung ist richtig, daß Salomo dieses wichtige Buch
 nach der Flucht des aufrührischen Jerobeams (1. Reg. 11, 40.) aufgesetzt; daß
 ihn Gott, durch diese jammervolle Unruhen, aus welchen er erst durch seinen Tod
 gekommen, zur Erkenntniß seiner Sünden gebracht; welche ihn vor Gott,
 nicht nach menschlicher Einbildung, sondern nach der Wahrheit angerechnet
 worden sind. So haben wir also ein Zeugniß seiner aufrichtigen Bekehrung
 zu Gott. Er selbst aber hatte das Siegel der Vergebung seiner Sünden dar-
 durch erlangt, daß der Geist Gottes wieder durch ihn redete. 1)

Dieser unverwerfliche Kenner und Lehrer des menschlichen Herzens sez-
 zet also Kap. 3, v. 15. zum Grunde: Gott sey in seinem Wesen, Rathschlüß-
 sen und Vollkommenheiten unveränderlich; v. 16. 17. erkennet er die Fort-
 dauer der menschlichen Seele aus der Gerechtigkeit Gottes, welche bey dem all-
 gemeinen Weltgerichte, Belohnungen und Bestrafungen, in ein völliges Gleich-
 gewicht setzen werde; v. 18. 19. 20. redet er nicht die Sprache atheistischer Epi-
 kuräer; Nein! er besuget vielmehr das unanständige Verhalten thierischer
 Menschen, welche thierisch denken, thierisch handeln, thierisch sterben, und wel-
 che die unendlich großen Vorzüge ihres unsterblichen Geistes nicht einsehen wol-
 len! Endlich wünscht er v. 21. daß doch alle Menschen bedenken möchten: daß
 sie der gütigste Schöpfer, nicht nur dem Grade, sondern auch dem Wesen nach,
 nach verschiedenen Stufen der Vollkommenheit, von den Thieren unterchie-
 den habe. m)

Salom:

1) Crusii Hypomn. ad Theol. Proph. P. I. p. 271 — 273.

m) Wie sehr wünschte ich, daß dieser 21. Vers in unserer deutschen Bibelübersetzung dem
 Sinne des Heil. Geistes, der salomonischen Denkungsart, der grammatical. Bedeu-
 tung der Wörter, denen Accenten, und denen unwandelbaren Gesetzen, einer rich-
 tig wirkenden Einbildungskraft gemäßer, nach dem Zusammenhang des vorherge-
 henden

Salomo, (der aus eigener Erfahrung wußte, daß alle irrdische Ergötlichkeiten dem Morgenthau gleich, welcher das grünende Gras zwar erquickend befeuchtet, bey der brennenden Hitze aber entweicht, damit es verdorret!) Salomo ist also von dem grundlosen System des Epikurs, welches, vermittelt eines Sonnenmikroskops, ein richterischer Wassertropfen wegschwemmen kann, himmelweit entfernt, wenn er behauptet: „daß die menschliche Seele hinauf zu Gott komme; die Seele des Thieres aber unterwärts in der Erde zerfladdere, und mit dem Körper zugleich, der göttlichen Einrichtung gemäß, sterbe. — n) Die verschiedenen Erklärungen dieser wichtigen Stellen werden dem vernünftigen Denker nicht anstößig seyn, der oft bemerkt, daß eine Stadt in ihrer unveränderlichen Lage bleibet, auch wenn man sie aus einem vielfachen Gesichtspunkte verschiedentlich betrachtet. —

Hier sagt vielleicht ein modischer Robinet: Salomo und seine Freunde vertheidigen die Fortdauer der menschlichen Seele eigennützig. Dieses Lehrgebäude hindert die Tugend, und fördert die Laster. o) Möchte

henden und nachfolgenden vielleicht also, paraphrastisch, gelesen werden könnte: „Ach! daß doch der zur Ewigkeit geschaffene Mensch vollkommen deutlich einzusehen möchte, (wer ist aber, der dieses erkennt?) daß der Geist (die Seele) der Kinder Adams ein solcher sey, der in die Höhe auffähret; (dieses wird in der Parallelstelle Cap. 12, 7. zureichend erklärt: Die unsterbliche Seele wird wieder, um zurück kehren, zu dem dreyeinigen Gott, denen Schöpfern, v. r. der sie dem Menschen gegeben und anvertrauet hat.) aber der Geist (die Seele) der Thiere? Dieser ist nach der göttlichen Bestimmung ein solcher, der unerwährt gehet, und in der Erde zerflattert.“ Verehrer des göttlichen Wortes werden die eregetischen und philol. Bemühungen eines Pfeifers, Meyers, Cartwright, Schmidts, Junius, Löschers, Bauers, Rambachs, Michaelis, Wollens, Willshens, Peters Hansens, und anderer glücklichen Ausleger nutzen. Practisch findet man diese wichtige Stelle am besten erklärt, in des Hrn. D. Bahrods Samml. einiger Erbauungsreden, S. 337. Ingl. in des sel. Pro-Canzlers, Hrn. D. Erich Pondoppizans Abhandlung, von der Unsterblichkeit der Seele. S. 220. Die Frage des Zurückwärtigen: Ob Gott nicht auch in jener neuen Welt einige unedlere thierische Geister brauchen werde? mag die Ewigkeit beantworten! Röm. 8, 19. ff. scheint wenigstens keine verneinende Antwort zu geben, doch will ich sie auch nicht bejahen.

- n) Cessii Abhandlung von den Ueberbleibseln des Heydenthums, in den Meynungen vom Tode, S. 15. ff. Eben desselben Physik, S. 518.
- o) Der dritte und vierte Brief des gründlichen Herrn Trescho, über Gegenstände der geistl. Wissenschaften und der theol. Litteratur, ist diesem aufgewärmten Thorheitssatze des Robinets entgegen gesetzt, den schon Brugere im andern Abschnitte seiner Gedanken von der Religion Kap. 1. S. 13. S. 309. zurück gegeben.

te doch dieser wüthige Mann diesen verlebten Gedanken in seiner Geburt erstickt, und in sein erstes Nichts zurück gewiesen haben!

Wer ist jemals durch diese heilige Lehre, welche schon die Heyden für einen Sporn zur Tugend angesehen, zu einem Laster verführet worden? Und wo ist der Nutzen der so gepriesenen freygeisterischen Tugend? Der Toleranz predigende Voltaire mag noch zehn Henriaden, oder noch zwanzig Abhandlungen über die Religionsdultung zur Ausrottung des Verfolgungsgeistes schreiben; Robinet wird ihn lesen, bewundern, und doch den unglücklichen Calas, denen blutdürstigen Händen seiner unmenschlich grausamen acht Richter zu Toulouse, nicht entreißen!

Orpheus mag Thiere, Steine und Wälder durch seine Harmonien bewegen; endlich muß er sich doch seine wütenden Thracier zerreißen lassen. Lucian, Epictet und Seneka beschuldigen die besten Philosophen, einen Pythagoras, Sokrates, Plato und Aristoteles abscheulicher Laster! Cicero, der Vater der römischen Beredsamkeit, wird erst der Abgott, hernach der Zert zu denen Gesprächen, und endlich muß er gar das Opfer der Rache werden. Was waren hier vor Quellen des Lasters? — Nur Individualumstände machen, daß Robinet den Schlüssel zur wahren Weisheit nicht findet!

War es nicht im Gegentheil die mächtige Kraft der allerheiligsten und annehmungswürdigsten Religion Jesu, wenn die Armenier ihre räuberischen Köcher ablegten, wenn die wilden Sunnen den Psalter lernten, und die kalten Scythen durch den Glauben an Christum erwärmet wurden? Und nun sollten wir das Heiligthum zertreten lassen, da schon Cicero, Seneka und andere Heyden ihre Beruhigung in dieser heilsamen Lehre suchten? „Wenn sie sich „gern irren, und diesen angenehmen Irrthum sich nicht entreißen laß-
„sen wollen? — Die Blinden mögen nach der Wand tappen, sich im Mit-
tage stoßen, wie in der Dämmerung, und dann im Düstern wie die Todten blei-
ben! (Jes. 59, 10.) Wir danken Gott vor den vollen Segen des Evangelii
Christi! Dieser Gottmensch hat dem Tode die Macht genommen, und das Le-
ben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. Der vernünftigste Christ
kennet seinen lebenden Goel mit Ueberzeugung! Und dieser wird zu rechter
Zeit über dem Staube stehen, um Leib und Seele, diese zwo geliebten Freunde,
nach ihrer kurzen Trennung, auf ewig wiederum zu vereinigen! Und dann,
dann werden Leib und Seele ewig fortbauern, wenn ein Heilig! Heilig! Sei-
lig! nach dem andern frohlockend, durch alle Himmel thönend, erschallet!

Mit Ruhm und Dank gegen Gott hat unser seliger Herr Superintendent Schuffner seine eigenhändig aufgezeichneten Lebensumstände schon im zwey und dreyßigsten Jahre angefangen. Auf allen Seiten redet ein von der Religion angefeuertes, und von der Liebe Jesu ganz durchdrungenes Herz. Dieser fromme und lebenswürdige Gottesgelehrte hat Eissfeld, einer Stadt im Sachsen-Hildburghausischen, als seinem Geburtsort, viel Ehre gemacht, in welcher er am 14. März 1703. geboren worden. Sein geliebter Vater war Meister Johann Peter Schuffner, Bürger und Metzger daselbst; die Mutter aber Fr. Susanna, eine geb. Lippertin. Zum Taufzeugen wurde Mstr. Johann Michael Fleischer, Bürger und Hutmacher in Eissfeld, erwählt. Nachdem er das fünfte Jahr zurück gelegt, besuchte er schon die lateinische Schule seiner Vaterstadt sehr fleißig. Sein Großvater, Hr. Peter Schuffner, des Rathes zu Eissfeld, erzählte ihm oft, daß sein Vetter, Hr. M. Joh. Schuffner, der als Archidiaconus zu Coburg unverheyrathet gestorben, einen Schuffner zum Studiren aufziehen wollte. Dieses deutete der Selbige auf sich; lief daher in kurzen Herbsttagen, ohne Wissen seiner Eltern, mit Lebensgefahr, im zehenden Jahre nach Coburg, um sich diesen Vetter zu empfehlen. Dieser prüfte seine Neigungen und Geschicklichkeit, und betrachtete dieses Verlangen nicht als ein blindes Ohngefähr. Nach drey Jahren, am Sonntage Misericordias Domini, kam der junge Schuffner wirklich zu ihm nach Coburg. Ob er gleich schon bey seiner Ankunft von dem Hrn. Rectore, M. Johann Christoph Schubert, in die erste Classe versetzt wurde, so blieb er doch 6. Jahr daselbst. 1717. kam er auf das Hochfürstl. Gymnasium, wo er von dem Hrn. D. Gihlsein introducirt worden. 1720. wurde er vom Hrn. D. Ludovici in publikum translocirt, welchem er, nebst dem Hrn. L. Schwarzen, im Lateinischen und Griechischen, dem Hrn. M. Perzsch aber im Hebräischen, Arabischen und Talmudischen, nächst Gott, viel verdanket, zumal da diese würdige Männer ihn ohne Entgeld gelehret. 1721, nachdem er öffentlich perorirt, hat er seinem Durchlauchtigsten Landesvater, Herrn Ernst Friedrich I. Herzog zu Sachsen 2c. zu Ehren, auf Dero hohes Geburtsfest einen feyerlichen Panegyricum: De proferendis vrbis Hilperhulanæ finibus gehalten; womit er zugleich valedicirt, um sich auf das Gymnasium nach Hildburghausen zu begeben. Hier hörte er die Collegia des Hrn. Prof. Barthards und anderer, und genoß in dem Zohelbaum-Cyriacischen Hause alle freye Wohlthaten, weil sein Hr. Vetter den ältesten Cyriacischen Sohn an seine Statt zu sich

sich nach Coburg genommen, er selbst aber den mittlern Sohn des Hrn. Landrentmeisters Cyriacus informirte. 1723. ward er vom Hrn. D. Brückner in Jena inscribiret. Buddeus, Danz, Ruff, Hofmann, Hallbauer, Syrbius, Stolle, Tympe, Wucherer u. a. waren in denen oriental. philosoph. hist. hermeneut. orat. und theol. Wissenschaften seine Lehrer. Er selbst aber lehrte andern die hebräische Sprache, opponirte öffentlich, und predigte einigemal in der Stadtkirche. 1725. wurde er in Hildburghausen unter die Zahl der Candidaten aufgenommen, worauf er von dem Geheimenrathscollégio Erlaubniß erhielt, denen Gymnasten hebräische Collegia zu halten; da er denn zugleich des Hrn. Geheimdenraths Panzerbieters beyde jüngste Kinder unterrichtete. Mit dessen beyden Söhnen gieng er 1726. wieder nach Jena, und nahm die Magisterwürde daselbst an. Zuletzt kam er als Informator nach Eißfeld zu Sr. Durchl. der Prinzessin Elisabeth Albertina.

Niemals hatte er Lust ein Predigtamt anzunehmen, weil er sich allezeit sehr davor gefürchtet, und einen grossen Abscheu davor getragen. Daher trug ihm das Hochfürstl. Consistorium in Hildburghausen das Conrectorat daselbst am 1 Dec. 1728 auf. Hier wurde er seines ersten Lehrers, Hrn. Johann Christoph Zahns, Collega. 1729 introducirte ihn der Herr Generalsuperintendent Säker in selectam Classen; doch Gottes Gedanken waren nicht des sel. Mannes Gedanken! Wolte er gleich mit Jeremia und Jona ausweichen, so mußte er sich doch überreden lassen, die Last und Bürde des heil. Predigtamts, nach göttlicher Fügung zu übernehmen, denn 1730 trug ihm die Frau Gräfin von Brockdorf die Pfarrsubstitution auf der Schney an, allein, ehe die Sache zu Stande kam, erhielt er von dem Hochfürstl. Consistorio zu Hildburghausen am 10. Nov. die Vocation zum Pfarrdienst in Seydingstadt, welches er, dem göttlichen erkannten Willen zu Folge, im Vertrauen auf Gott, am 1. Advent angetreten. Wieder alles Vermuthen wurde ihm den 5. May 1734. auf dem Consistorio zu Hildburghausen das Pastorat in Bedheim angetragen, welches er nach vieler Verweigerung endlich doch annehmen mußte. 1748, den 29. Aug., bestimmte ihn eben dieses Consistorium zum Pfarramte nach Westhausen, dieses verbat er aber, um verschiedener theol. und ökonomischer Ursachen willen, welche das Consistorium selbst gut geheissen. Den 28. Jan. 1754 bekam er den Veruf zur Adjunctur in Ummerstadt, dieses Amt nahm er mit unterthänigsten Dank an, weil es, ob wohl nicht allzueinträglich, doch aber ruhig war, dem sel. Schuffner aber die Ruhe, nach einem 20 Jahr lang geführtem höchstbeschwerlichen Amte, höchst nöthig und erwünscht seyn mußte.

musste. Nach dem Tode des sel. Hrn. Superint. Göllners in Heldburg, ward ihm 1756 das Vicariat aufgetragen, welches er 14. Monat mit vielen Beschwerlichkeiten verwaltet. Auf seines gnädigsten Landesherrn eigne Bewegung wurde ihm, durch das Hochfürstl. Consistorium, am 10. Febr. 1757, die Hofpredigerstelle in Hildburghausen angetragen, welchen Ruf er aber, mit aller Demuth und Bescheidenheit, von sich abgelehnet. In eben diesem Jahre erhielt er ein Commissorale, sich in Coburg bey dem Conventu Inspectorum des Wittenbencus einzufinden, um das Beste der drey Diöcesen zu beobachten, weil er in seiner Amtsführung in Wittenbencen vorzüglich glücklich gewesen. Dieses war ihm ein außerordentlich Vergnügen, davor er Gott allezeit herzlich dankte, daß durch ihn, als ein gesegnetes Werkzeug, eine vielsährige Controvers glücklich geendiget, und denen Sachsenhildburghausischen und Meinungis schen Pfarr- und Schulwitben nicht allein, sondern auch denen übrigen viel große Vortheile auf die Zukunft erhalten wurden, wie die neuen Gesetze deutlich erweisen.

Nach dem sel. Ableben des Herrn Asses. und Superint. Sifers wurde ihm 1763 das Vicariat der Heldburger Diöces zum andernmal anvertrauet, und noch in diesem Jahre berief ihn Gott selbst zum Pastor Prim. und Superintendent der Diöces Heldburg, welchen Ruf er mit Freuden angenommen. Nachdem er Dom. 12. post Trinit. von Sr. Hochwürden dem Hrn. Generalsup. Kern in der Stadtkirche daselbst investiret worden, hat er, seiner großen Schwachheit ohngeachtet, dieses wichtige Amt jederzeit mit aller Sorgfalt, Treue und Eifer, für das Beste der Kirche verwaltet, und sich dadurch vor Gott und Menschen viel Ehre erworben.

Im Ehestande hat ihn Gott bald Freude, bald Trauren erfahren lassen. Zum erstenmal verband er sich ehelich am 17. May 1729, in Hildburghausen, mit Jgfr. Margaretha Elisabeth, weyl. Hrn. George Zimmermanns, Fürstl. Schwarzburg. Sasanmeisters in Arnstadt hinterl. jüngsten Tochter, erster Ehe, mit welcher er 22 Jahr in friedsamem Vergnügbarkeit gelebt, bis ihn Gott am 24. Jan. 1750 in den Witherstand versetzet. Diese Ehe war mit 5. Kindern gesegnet, nämlich: 1) Christian Theodor Johann, hat nur 11 Tage gelebt. 2) Ein Töchterlein, welches am 1. Jul. 1732. todt zur Welt gebracht worden. 3) Theodora Felicitas Conradina, ward auch nur 11 Tage alt. 4) Anna Eleonora Dorothea, starb den 8. Jul. 1762. und 5) Sophia Johanna Susanna ist den 17 April 1749. im 11. Jahre selig entschlafen. Mit seiner andern Ehegenossin hat er sich am 10. Nov. 1750, in Wedheim

heim glücklich verehelicht. Sie war, Frau Sabina Regina Friederika, eine geb. Sönnin, weyl. Hrn. Christian Ernst von Kesslau, Hochfürstl. Sächsl. Coburg. Hof-Secretarius und Pagenhofmeisters nachgel. Witbe, welche ihm Gott am 11. Nov. 1762. wiederum durch den Tod entrissen, durch welchen Todesfall sein Haus ganz leer worden. Hierauf fiel er selbst in eine tödliche Krankheit, von der ihm Gott aber wiederum geholfen! Endlich sahe er sich genöthiget, die dritte Gattin 1763. zu suchen, welche er in der jeko betrübten Frau Witbe gefunden. Diese war damals Fr. Anna Eva Grumerin, geb. Lauterbachin, weyl. Hrn. Ehrhard Friedrich Grumers, gewesenen Pfarrers in Elsa, hinterlassene Witbe. Wie zärtlich dieselbe ihren verehrungswürdigen Eheherrn besklaget, davon überzeugt uns das empfindungsvolle Trauergedicht, welches sie, nebst dem einzigen leiblichen Hrn. Bruder, dem Druck überlassen, nachdem dieser wohlsehl. Mann in einem ruhmvollen Alter von 71 Jahren und 1 Monat in Christo sanft verschieden.

Die laute Stimme der Wahrheit giebt dem sel. Hrn. Superintendenten das vortheilhafte Zeugniß: Er war ein treuer und eifriger Lehrer der Kirche Jesu; ein wahrer Verehrer Gottes; ein wohlthätiger Vater der Armen, der sein bestes Vergnügen in der Güte seines Herzens suchte, besonders wenn er eine Stütze hilfloser Priester oder Schulweiben, und ihrer Waisen, seyn konnte. Kurz: „Schuffner war ein rechter Israelit! Ein nachahmliches Muster eines aufrichtigen Freundes! Ein reizendes Sürbild rechtschaffener „Lehrer der Kirche Jesu! — Ein Ruhm, der sein segenvolles Andenken unserer Societät allezeit unvergeßlich machen wird! —

Weinen Sie also nicht mehr, tiefgebeugte, fromme und rechtschaffene Witbe eines frommen und rechtschaffenen Priesters! Denken Sie oft an jenes felsenfeste Wort der göttlichen Gnadenverheißungen: Der Gott, der dich gemacht hat, ist dein Vater und dein Mann! Dieser Gott belohnt diesem gekrönten Gerechten die Treue seines Amtes mit unaussprechlicher Seligkeit! Bald werden Sie den besten ihrer Freunde auf ewig wieder finden! Das flüchtige Schauspiel der säufsenden Welt ist bald vorüber! Wie kann es Ihnen, einer geprüften und bewährten Christin, an göttlichen Tröstungen mangeln? Der Herr sey ferner Ihnen zur Seite, der Sie aus mancher Noth mächtig heraus geführt! Und dieser Gott wirds auch ferner wohl machen! —

Dem Herrn Bruder lasse Gott, bey Gnade und Ehre, kein Gutes mangeln! — So erinnern Sie sich ihres verewigten Freundes allezeit im Segen!

gen! So gönnen Sie ihm die erwünschte Ruhe in seiner Ehre! So sagen Sie in zufriedener Gelassenheit christlich groß, wenn Sie Sich auch bey dieser Gruft den unvermeidlichen Verlust ihres Körpers, und die ewige Fortdauer ihrer unsterblichen Seele denken:

Lebt wohl, geliebte Eitelkeiten! —

Wo wird mich eine noch mit Glanz von Herrlichkeit,

Mit Hoffnungsloser Trunkenheit,

Als Götzknecht zu ihrem Altar leiten? —

Ich dachte mir den Lob! — Dann fällt der Abgott hin! —

Ich bin weit mehr, als er, weil ich unsterblich bin! —

O! welch ein Jubel, den ich höre! —

Lust, die nur Seelige erfreut! —

Hallelu Jah! Dank! Preis! Ruhm! Ehre!

Sey dir: Gott der Unsterblichkeit!



Pon Ya 1812 a

ULB Halle

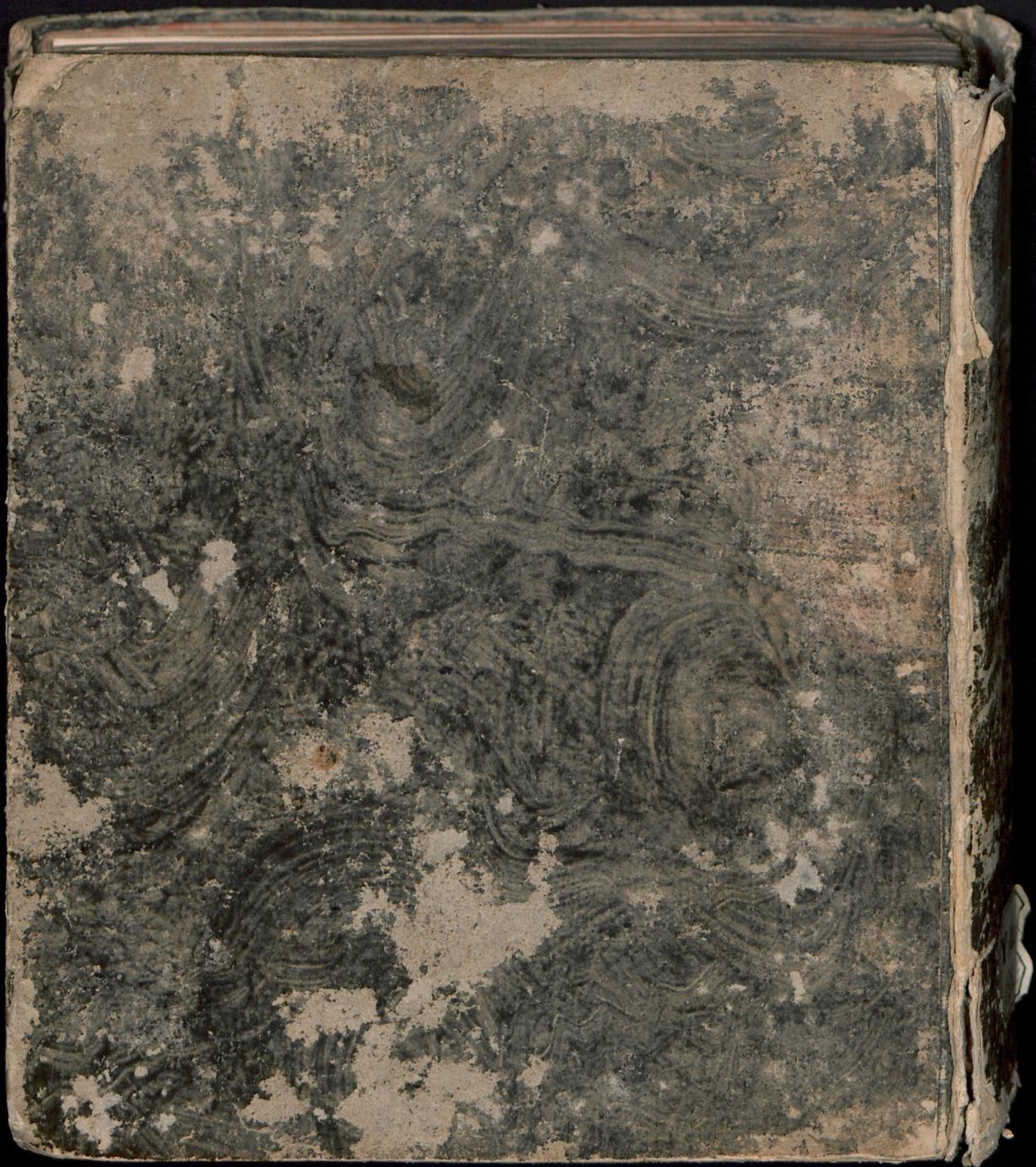
002 405 644

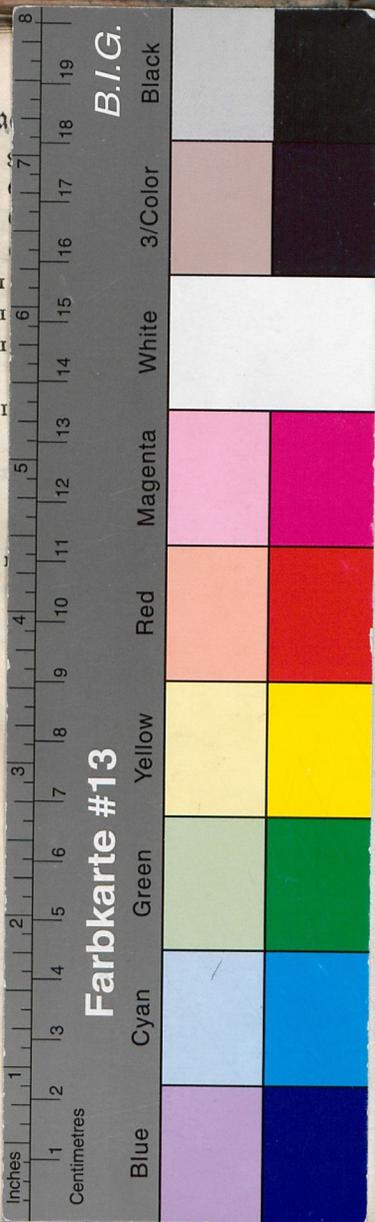


3

bis 10 ... vrb.
7

Sb.





Salomo
über die Fortdauer der menschlichen Seele nach dem
Verlust ihres Körpers.

Eine Gedächtnißschrift,

welche
zu einem Ehrendenkmal
des weyland

Hochehrwird. in Gott Andächtigen und Hochgelahrten Herrn,

H E R R N
M. Johann Michael
Schuffners,

Pfarrers, Superintendentens, und des geistl. Untergerichts Besizers zu Helzburg, wie
auch der Hochlöbl. Gesellschaft christl. Liebe und Wissenschaften zu Dresden
würdiges Mitgliedes ic.

welcher,

nachdem er Gott und seiner Kirche in verschiedenen Pfarrämtern 42 Jahr
mit allem Fleiß treulich und mit vielem Segen gedienet,

am 14 April 1774, früh um 3. Uhr, in Christo selig
entschlafen,

Dessen entsetzter Körper am Sonntage Misericordias Domini in der Stab-
kirche daselbst zu seiner Ruhestätte gebracht worden,
im Namen istgemeldeter

Chursächß. Societät christl. Liebe und Wissenschaften
entworfen

M. Samuel Christlieb Fiedler,
Pastor zu Dittersdorf, Pirnaischer Inspection, derselben Mitglied.

Friedrichstadt,
gedruckt bey Johann Martin Lehmann.